

Christus ist wahrhaft auferstanden

Christus ist wahrhaft auferstanden: mit diesem Bekenntnis steht und fällt unser Christsein. Wir zögern nicht, das zuzugeben. Doch was heißt „wahrhaft“? Bedeutet es ein bloßes Wort, uns überkommen von den Zeugen der Auferstehung Jesu, deren Erfahrung wir ja nicht machen können? Umschließt es das Ereignis der Auferweckung des in aller blutigen Realität Getöteten? Oder ist Christus nur in das deutende Wort eines Interpretaments auferstanden, lebt er selbst nicht in der Wirklichkeit des von Gott eröffneten Lebens, das mit dem von uns gelebten zu tun hat, so sehr es davon unterschieden ist? Und genügt es, dieses Deute-Wort zu bekennen, um Christ zu sein? Ist eben der Glaube an dieses Wort in Wahrheit der Osterglaube?

Es genügt nicht! Lesen wir Paulus (vor allem 1 Kor 15, 3–5): Die Wahrheit des Osterglaubens liegt nicht in einem bloßen Wort, sondern in der Erfahrung des Auferstandenen selbst. Er ist der „Wahrhafte“, er in Person. Ihn schildern die Evangelien, sie wollen einen Eindruck vermitteln von ihm selbst, der menschliches Vorstellungsvermögen übersteigt und dennoch wirklich begegnet, nicht als „Gespenst“, sondern als er selbst, unverwechselbar, wenn auch österlich verwandelt. Nicht am leeren Grab entzündete und entzündet sich der Glaube an den Auferstandenen, sondern am lebendigen Herrn. Das leere Grab weist fort von der sinnenhaften, ertastbaren Wahrnehmung („er ist nicht hier“ Mk 16, 6) in die neue Erfahrung, die alles irdisch Sinnenhafte, ja menschlich Denkbare übersteigt und doch gerade auf den leibhaftigen Menschen zielt. Wie aber läßt er sich dann erfahren, wie sich begegnen, zumal die Zeit der Oster-Erscheinungen längst vorbei, endgültig abgeschlossen ist (vgl. 1 Kor 9, 1 und 2 Kor 12, 1–6)?

Die Frage ist von fundamentaler Bedeutung. Sie deckt sich mit der anderen: Ist Ostern für mich eine Wirklichkeit? Nicht nur als Erinnerung, nicht nur als Überlieferungswort, mehr oder weniger verantwortlich nachgesprochen im apostolischen Glaubensbekenntnis, nicht nur als Sakrament, das mich im Unverbindlichen lassen kann, sondern im Sinn einer Tat Gottes außerhalb von mir, die auf mich und in mir wirkt, indem sie mein Leben prägt als Grund und Gegenstand meines Glaubens? Ich kann mir diese Tat Gottes nicht vorstellen. Ich stehe einem Zeichen gegenüber, das an der Grenze meines geschöpflichen Menschentums aufgerichtet ist. Ich erkenne das Risiko, mich diesem Geheimnis anheimzugeben, mich auf die von ihm eröffnete Hoffnung einzulassen, daß der Tod nicht das letzte Wort hat, daß Christus – allem Schein entgegen – dem Tod die Macht genommen hat. Lasse ich den Schmerz an mich heran, dieses alles Entscheidende

nicht denken, nicht begreifen zu können, halte ich dennoch meinen Geist in das Unbegreifliche hinaus? Halte ich ihn wagend hinaus, lasse ich ihn fliegen wie Noa die Taube, glücklich, wenn er mit einem frischen Ölzweig zurückkommt, glücklicher – o Geheimnis –, wenn er keine Antwort aus dem Unendlichen mehr bringt?

Da kann es dann sein, daß das nicht Einzufordernde, nicht Vorauszusehende, nicht Einzukalkulierende geschieht: daß das Geheimnis sich in mir zu beglaubigen beginnt. Christus ist wahrhaft auferstanden, ich kann es den Urzeugen abnehmen. Denn ich erkenne: es ist nicht absurd. Bei aller Unausdenkbarkeit ist es einsichtig, daß der Tod des Heiligen Gottes in Gottes Leben mündet und darin der Durchbruch für alle geschieht. Es ist ein Widerspruch in sich, daß das aus dem Nichts Gerufene, der Mensch Jesus, der des göttlichen Geistes voll war, wieder in das Nichts versinken soll. Es stimmt mit unserem unausrottbaren „Wissen“ um den Sinn zusammen, daß das Leben den Tod aus den Angeln hebt. Es ist das Einfachste und Selbstverständlichste, dieses unfassbare Wunder der schöpferischen Liebe.

Genügt das, um zu glauben, daß Christus wahrhaft auferstanden ist? Sicher nicht. Doch der Boden wird dafür bereitet. Einem Herzen, das mit allen Kräften, auch denen des Geistes, mit dem Geheimnis rechnet, nähert sich das, was es sucht. Plötzlich wird es im Entgegentasten von jenem Anruf getroffen, der wie Maria erwachen und erkennen läßt: Rabbuni! Und damit ändert sich alles. „Wir wissen, daß Christus wahrhaft auferstanden ist“, kann nun die Kirche mit der Ostersequenz singen. Das nicht zu Wissende, hier ist es zur Gewißheit des Glaubens geworden. Der Suchende darf dem Sich-Mitteilenden begegnen, darf den Finger in die dargebotene Seitenwunde legen, darf mit dem zunächst zweifelnden Thomas – obwohl nicht sehend, wie *er* sehen durfte – dankbar bekennen: „Mein Herr und mein Gott!“

Ob solche Oster-Erfahrung widerfahren ist, merkt man dem Leben an. Dem Leben der Gemeinde, die dann auch im Nachsprechen des Glaubensbekenntnisses und im Vollzug des Sakramentes überzeugt. Dem tapferen, redlichen, suchenden und liebenden Leben des Mitchristen, dem selbst „Ferne“ abnehmen, daß er eine Hoffnung in sich trägt, die wahrhaft Grund hat. Dem eigenen Leben, das mitten im Ungewissen weit geworden ist am Geheimnis, vor dem ihm die Augen aufgegangen sind und eine unerklärliche, unbesiegbare Freude alle Dürsterkeit durchdringt, die Freude, daß Christus wahrhaft auferstanden ist.

Ein Auferstehungszeuge von heute
oder wie man dem zweifelnden Christen unserer Zeit
die Auferstehung bezeugen kann